Flora.

Nro. 42.

Regensburg, am 14. November 1842.

I. Original-Aufsätze.

Ansichten über das Trocknen der Pflanzen und über die angeblichen Nachtheile des starken Pressens; von Apotheker Jos. Traunsteiner zu Kitzbühel.

Eine Sammlung getrockneter Pflanzen, ein Herbarium, ist wohl heut zu Tage das erste und wichtigste Hülfsmittel eines Botanikers. Schon Linné gab diesem den Vorzug vor Abbildungen, und um den Ausspruch des grossen Mannes richtig zu finden, braucht man nur Abbildungen artenreicher Gattungen mit gut getrockneten Exemplaren zu vergleichen. — Im Bilde lässt sich manches nicht so anschaulich machen, und der Ankauf guter Abbildungen erfordert auch immer noch eine den meisten Pflanzenfreunden unerschwingliche Auslage. Ein Herbar hingegen schafft sich jeder leicht an, der nur die kleine Mühe nicht scheuet, die Pflanzen seiner Gegend, deren Kenntniss ohnediess die Grundlage alles botanischen Wissens seyn soll, aufzusuchen. Durch Austausch der nicht überall gemeinen unter diesen gegen die anderer Gegenden,

wird sich in wenig Jahren und fast ohne Kosten eine schöne Sammlung bilden.

Ein Herbar gewährt ausser dem wissenschaftlichen Nutzen noch den Vortheil angenehmer Erinnerung an alle auf botanischen Ausflügen und Wanderschaften besuchten Orte; und ist das besste Stammbuch — ein Gedenke mein! für alle lieben botanischen Freunde und an manchen im Fache der Pflanzenkunde hoch gefeierten Namen.

Durch Vervollkommnung des Pflanzentrocknens in neuerer Zeit stellt sich auch jetzt eine Sammlung gut getrockneter Pflanzen dem Auge fast eben so gefällig dar, wie ein Bilderwerk; und hierin errang Hr. Prof. Hoppe wohl den ersten Preis! Durch sein Beispiel im Pflanzentrocknen, das von seinen Freunden nachgeahmt wurde, hat er vielleicht allein der Botanik mehr Verehrer zugeführt, als andere durch bändereiche Lehrbücher.

Alle ältern botanischen Freunde Hoppe's und durch diese das ganze südliche Deutschland zeichneten sich nun schon lange in der Kunst Pflanzen zu trocknen aus, während das nördliche, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, worunter ich besonders einige Berliner Botaniker zählen muss, hierin noch weit zurück stand und noch steht? —

Den Eifer der Pflanzenfreunde, einander nur vollständige und schön präparirte Exemplare mitzutheilen, scheint aber jetzt eine Stimme gelähmt zu haben, die das zum schönen Trocknen nothwendige starke Pressen für die wissenschaftliche

Benützung des Herbars nachtheilig fand. Diese Meinung scheint vielen Anklang gefunden zu haben, und besonders jenen trägen Pflanzensammlern eine willkommene Entschuldigung zu seyn, die ihre Pflanzen etwa in der Rocktasche nach Hause bringen, und dort, zwischen ein paar Blätter Papier geworfen, sich selbst überlassen; dann aber solches, wahrlich als Viehfutter zu schlecht getrocknetes Heu, als botanische Schaustücke in alle Welt herumsenden. — Solches Material muss wohl jedem die Lust zu einer Pflanzensammlung verleiden, denn es gleicht den lieblichen Kindern Florens wohl nicht mehr als etwa ägyptische Mumien den lebenden Meisterstücken der Schöpfung. Dass ich eben meine Schilderung nicht sehr übertrieben habe, wird man sich überzeugen, wenn man die Beiträge einiger solcher Herren — mit unter sogar bekannter Botaniker aus dem nordwestlichen Deutschland — beim Tauschvereine betrachtet. Ich glaube daher, nur der guten Sache zu dienen, wenn ich gegen jene Ansicht und für das starke Pressen der Pflanzen in die Schranken trete.

Ich lasse es vorerst gelten, dass ungepresste Pflanzen, besonders Früchte, besser zum zergliedern dienen, allein welches ist den eigentlich der Hauptzweck der Herbarien? — und sollte man, wenn man nicht alle Anforderungen vereinen kann, nur den Vortheil jener wenigen, die getrocknete Pflanzen statt lebender zum Zergliedern brauchen, allein berücksichtigen —? Ich glaube nicht. — Zu

diesem Gebrauche dienen karpologische Sammlungen und Pflanzentheile in Weingeist aufbewahrt; und die Schriftsteller sollen wenigstens Familien und Gattungen in der lebenden Natur studiren, und nach dieser beschreiben. Wenn das Herbarium die Pflanzen dem Auge so wie im Leben darstellt, wenn man die Unterschiede der Arten gut wie an einem Bilde wahrnimmt, und wenn kein wesentlicher Theil zur Bestimmung mangelt; so halte ich es seinem Zwecke und jeder billigen Anforderung entsprechend. Ein solches erhält man aber nur durch vorsichtiges Trocknen und geeignet starkes Pressen. Schlecht oder gar nicht gepresste Pflanzen sind in allen ihren Theilen so zusammengeschrumpft, dass sie nie mehr ein richtiges Bild der lebenden Pflanze gewähren, gewiss aber oft falsche Angaben und schlecht begründete Species in die Beschreibungen brachten. Ich erinnere nur an *Phyteuma pauciflorum*, das man an der besser getrockneten Pflanze gar nicht mehr erkannte, und *Phyteuma globulariaefolium* nannte — und an viele Gräser, deren ungepresste Blätter rund erscheinen, obgleich sie im Leben flach waren. Einzelne Theile ungepresster Pflanzen verändern aber auch beim Trocknen ihre natürliche Lage, und Blätter, Blatt- und Blüthenstiele werden oft so zerbrechlich und abfällig, dass hiedurch die Exemplare ganz unansehnlich werden. Endlich nehmen schlecht gepresste Pflanzen viel mehr Raum ein; bilden doppelt und mehrfach so dicke Fas-

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0280-8

eikel, und sind, der vielen Zwischenräume halber, vor Zerstörungen durch Insekten gar nich zu verwahren. Bei dem Wanderer in fernen Ländern muss man allerdings billige Rücksichten haben; aber von jenem, der Pflanzen in der Umgegend seines Wohnbezirks sammelt und bequem in der Stube trocknet, sollte man wohl nur vollständige Exemplare erwarten. — Zudem ist ja das Pflanzentrocknen gar keine Kunst! es erfordert nur einigen Fleiss. Auch ich weiss hierin nichts Neues zu lehren; und wenn ich hier noch das beifüge, was mir eigene Erfahrung als das besste erwiesen, so geschieht es nur, weil ich glaube, dass es manchmal gut sey, auch Allbekanntes wieder in Erinnerung zu bringen. Zuerst also

über das Sammeln der Pflanzen.

Wer auf botanischen Excursionen gleich die nächsten Exemplare, so ihm begegnen, zu sich steckt, unbekümmert um ihre Beschaffenheit; oder nur einzelne Zweige und Halme abreisst — der hat auf eine brauchbare Pflanzensammlung schon Verzicht geleistet. Wenige nur einzeln und sparsam vorkommende Arten ausgenommen, hat man von den zu sammelnden Pflanzen meist grosse Auswahl und sollte daher nur möglichst vollständig entwickelte und unbeschädigte Exemplare zu erhalten suchen, und die krautartigen mit der Wurzel ausnehmen; wozu ich ein starkes Messer mit dickem Rücken, das man in einer Scheide mitnimmt, am bequemsten finde. Bei Pflanzen, deren Blumenkrone leicht

abfällt, wähle man solche Exemplare, woran noch unaufgeschlossene Blumen sind, diese behalten auch die Farbe am bessten. Auch darauf muss man Rücksicht nehmen, dass manche Blumen nur Vormittags offen sind, und einige von diesen sich zu Hause nicht mehr öffnen wollen. Viele Botaniker legen daher alle Pflanzen gleich an Ort und Stelle in eine mitgenommene Botanisir-Mappe ein. Diess taugt jedoch darum nichts, weil man da weder Zeit noch Bequemlichkeit hat es ordentlich zu thun, und weil durch das nöthige Papier nur das mitzunehmende Gepäcke vermehrt wird.

Die Pflanzen müssen im frischen Zustande nach Hause gebracht werden, denn was einmal welk ist, lässt sich schwer und selten mehr gut auflegen. Hiezu ist eine blecherne, wie immer gestaltete, nur fest schliessende Botanisir-Büchse wohl das besste und selbst durch Taschen von lakirtem Leder nicht zu ersetzen. Wird die Büchse von den zu sammelnden Pflanzen ziemlich angefüllt, so brauchen sie keine Befeuchtung, ganz fest gestopft, ist es sogar besser, wenn sie trocken eingesammelt wurden; sind aber nur wenige in der Büchse, so müssen sie, wenn sie anderst nicht feucht eingesammelt worden, wohl etwas mit Wasser besprengt werden; oder man legt — was ich für besser fand — einen feuchten Schwamm oder angefeuchtetes Moos in die Büchse; oder füllt den leeren Raum mit Gras oder einer saftigen Pflanze aus. Zu Hause soll man die Büchse so legen, dass die Blumen gegen

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0282-0

das Licht sehen, weil sich bei manchen Pflanzen sonst die Stengel in der Büchse krümmen.

Einlegen der Pflanzen.

Wenn gleich die Pflanzen in der Blechbüchse ein oder zwei Tage frisch bleiben, so ist es doch gut, sie möglichst bald einzulegen. Man legt die Pflanzen zwischen einen Bogen oder zwei Blätter Druckpapier und gebraucht als Zwischenlage gewöhnlich Fascikel von grauem Flusspapier, aber auch als Zwischenlage ist bei zarten Pflanzen Druck-Makulatur — z. B. alte Zeitungen — besser, und einige Buch geleimtes oder Schreibpapier darunter ersetzt meist die sonst nöthigen Brettchen, und nimmt beim Wärmen mehr Wärmestoff auf und theilt ihn dem andern Papiere mit. Man soll ja nicht Papier sparen, denn nur Mangel an dazwischengelegtem Papier ist meist Schuld, wenn Pflanzen bei starkem Pressen leiden. Nur bei Gräsern und trocknen Gewächsen genügt es, einen Fascikel von $\frac{1}{2}$ Buch Papier dazwischen zu legen, bei allen übrigen müssen zwei und mehrere solche Fascikel dazwischen kommen. — Man reinigt die Pflanzen zuerst von alten verdorbenen Blattresten und die Wurzeln von anhängender Erde, wozu bei manchen, z. B. rasenbildenden Gräsern, Waschen nöthig ist und man auch einen Kamm empfohlen hat, ich aber immer eine steife Bürste als das beste finde.

Dicke Wurzeln und Stengeln müssen gespalten werden, sie verunstalten sonst jede Sammlung.

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0283-6

Ich habe manches von andern erhaltene, sonst vollständige Exemplar weggeworfen, weil ich mein Herbar nicht zu einer Holzsammlung machen wollte. Wurzeln von fleischiger, nicht holziger Textur trocknen sich indessen vollkommen gut, ohne dass man sie zu spalten braucht. Bei den Orchideen mit knolligen Wurzeln, die bekanntlich gleich den *Liliaceen*, *Crassuleen* und andern Fettpflanzen und den Zweigen der Tannen gebrüht werden müssen, hält man die Wurzel etwas länger, den Stengel mit den Blättern aber nur einen Augenblick, die Blumen gar nicht in das ganz kochende Wasser. Durch zu langes Hineinhalten verliert die Pflanze an Chlorophyll und trocknet sich blass. Durch ein heisses Bügeleisen dasselbe zu bewirken, wie durch das kochende Wasser, hat mir nie gut gelingen wollen. Bei *Orchideen* mit faserigen Wurzeln ist das Brühen schon nicht mehr nothwendig, sie trocknen schon ohne dieses besser. Aus Pflanzen, die ganz dicht mit Blättern und Blumen besetzt sind, wie z. B. *Campanula thyrsoidea* kann man ohne Nachtheil zwei Exemplare machen, indem man die ganze Pflanze mitten entzweispaltet.

Bei dem Ausbreiten der Pflanze auf das Papier kommt alles darauf an, dass diess in möglichst natürlicher Richtung geschehe, und die Pflanze getrocknet so erscheine, wie sie lebend, von oben gesehen, sich dem Auge darstellt. Meine eigenen Pflanzen sind leider oft in dieser Beziehung schlecht eingelegt; denn selten habe ich selbst Zeit dazu;

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0284-2

und uneingeweihte Hände verunstalten oft durch eine einzige unnatürliche Biegung das beste Exemplar; hier kann man oft das theilweise Einlegen dadurch vermeiden, dass man den Stengel einknickt und ein oder mehremal gegen die untere Bogen-Ecke zurückführt, nur darf man geradstengliche Pflanzen, und besonders Grashalme nicht bogenförmig krümmen.

Um sehr elastische Stengel in der eingeknickten Lage zu erhalten, dienen Stecknadeln, die man nach dem Trocknen wieder herausnimmt. Zum Ausbreiten zarter Theile beim Einlegen, aber auch zu jedem Hin- und Herlegen trockner Pflanzen ist ein Klupzängelchen, wie die Uhrmacher gebrauchen — eine Pinçette — höchst bequem, und fast gar nicht zu entbehren. Dass man den Raum, den das Blatt Papier gewährt, möglichst benütze, die einzulegende Pflanze nicht mehr als nöthig verkleinere, dabei aber doch das Uebereinanderlegen der Pflanzentheile möglichst vermeiden soll, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen. — Hiebei wird man die Vortheile eines jetzt üblich gewordenen grössern Formats schätzen lernen; allein wenn einst die Herbarien in zu kleinem Formate angelegt wurden, so ist man jetzt schon in das entgegengesetzte Extrem verfallen — und erhält häufig wahre Riesen-Exemplare zugesendet, mit denen man nicht weiss, was man anfangen soll, da sie sich in keine gewöhnliche Sammlung hineinzwängen lassen. — Es ist sehr unangenehm, und befördert nur das

Eindringen von Staub und Insekten, wenn aus den Herbarien-Fascikeln die Pflanzen herausstehen; da nun überdiess, schon aus Mangel an Raum, wohl wenige ihr Herbar in so grossem Formate anlegen können, wie etwa ein öffentliches Museum, so sollte man schon beim Einlegen es sich zum Gesetze machen, den Maassstab eines halben Kanzlei-Papier-Bogens nicht zu überschreiten.

Ich gebrauche übrigens durchaus die meines Wissens von Hoppe zuerst befolgte Methode: die ausgebreiteten Pflanzentheile beim Einlegen mit Stückchen Papier zu bedecken und mit Bleiplättchen, grossen Kupfermünzen o. d. g. zu beschweren, welche Beschwerung erst bei Bedeckung des eingelegten Bogens mit dem Papierfascikel behutsam entfernt wird. Auch zwischen alle über einander zu liegen kommende Pflanzentheile schiebt man Papierchen, und hat dazu grosse und kleine, auch mehrere in der Mitte mit einen runden Ausschnitt zur Unterstützung der Blumen vorräthig. Mehrere meiner botanischen Freunde gebrauchen zwar weder Papierchen noch Schwerstücke und legen doch ihre Pflanzen schön ein — allein da gehört eine sehr kunstgeübte Hand dazu, und man wird doch immer einige aufeinander liegende Theile saftig gedrückt und unansehnlich geworden finden. Die Methode mit den Papierchen ist die leichteste und besste.

Das Trocknen der Pflanzen.

Je schneller Pflanzen getrocknet werden, um

so mehr behalten sie ihr natürliches Kolorit und Ansehen. Gute Pressen und viel trocknes und erwärmtes Papier sind zwar hiebei die Hauptsache; allein der Grad des Pressens, und ob gleich stark oder anfangs schwach gepresst werden soll, lässt sich nur durch längere Uebung und Bekanntschaft mit den einzulegenden Pflanzen erlernen. Alle sehr trocknen Pflanzen, z. B. die meisten Gräser, muss man gleich Anfangs ziemlich stark pressen. Selbst bei solchen mit weichen, aber rauh anzufühlenden Blättern, wie z. B. *Cacalia*, *Petasites* u. d. g. kann man nach Hrn. Prof. Hoppe's ganz richtiger Bemerkung nur dadurch das Missfärbigwerden beim Trocknen verhindern, dass man durch starkes Pressen die Lebensthätigkeit möglichst bald aufhebt. Auch manche andere sonst gewöhnlich schwarz werdende Pflanzen, lassen sich durch allmähliges, aber bald zum Starken übergehendes Pressen, in ihrer natürlichen Farbe erhalten. Die Mehrzahl der Pflanzen aber würde man, sogleich der starken Presse übergeben, ganz verderben, und besonders saftige, glattblätterige Gewächse leiden hiedurch sehr! Hier muss man die Schrauben der Presse nur allmählig und nie stark auf einmal anziehen, diess ist eine Hauptsache. — Bei holzigen Gewächsen muss die Wirkung der Presse durch zwischen die Fascikel gelegte Brettchen verstärkt werden. Durch geeignetes Regieren der Presse — dass man hiezu wenigstens zwei braucht, ersieht man wohl — und wenn man das Papier nicht spart, lassen sich selbst

saftige Früchte ziemlich gut trocknen, wenn man diese nicht lieber abgesondert anfangs bloss beschweren will. Viele trocknen auch Pflanzen bloss durch starkes Beschweren, allein es ist unbequem, und wenn mehrere Fascikel übereinander liegen, reicht keine Beschwerung mehr hin.

Um das Trocknen zu befördern, müssen die feucht gewordenen Zwischenlagen mit trocknen und am bessten warmen verwechselt werden, und es ist wichtig, dass dieses anfangs, wo die Pflanze am meisten Feuchtigkeit abgibt und die Lebenskraft möglichst schnell aufgehoben werden soll — bald — wenigstens nach 12 Stunden, wenn nicht früher, geschehe. Die meisten Pflanzen brauchen dann, wenn man zum Wechseln ganz trocknes und warmes Papier nimmt, nur zweimal, Gräser meist nur einmal umgelegt zu werden, und sind in 3 Tagen trocken. Einige — aber wenige! brauchen indessen freilich fast so viele Wochen. Dass die Pflanze trocken sey, erkennt man: wenn sie sich nicht mehr biegt und selbst an den saftigsten Theilen nicht mehr kalt anfühlt. Jetzt erst nimmt man sie heraus, entfernt die Papierchen und bewahrt sie unter einigem Drucke auf.

Ehe die Pflanze trocken, wird sie von dem Bogen, auf dem sie eingelegt worden, nie entfernt; höchstens wird beim Umlegen das daraufliegende Blatt weggenommen. Einige pflegen zwar beim ersten Umlegen auch die Pflanzen selbst auf ein anderes Blatt zu legen, und den hiebei sichtbar

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0288-6

werdenden Mängeln des Einlegens noch abzuhelfen, es ist diess aber zeitraubend, und wegen fast unvermeidlicher Zusammenrollung weicher Pflanzentheile nicht zu rathen.

Um das feuchte Papier wieder zu trocknen, gibt es mehrerlei Methoden, und sogar Trocknungs-Apparate. Am einfachsten bewirkt man es auf folgende Arten: — Man legt die feuchten Fascikel dachziegelförmig an die Sonne oder ebenso an und über den Stuben- oder einen andern geheizten Ofen — oder man sendet es zum Trocknen zu einem Bäcker. Es kommt beim Umlegen mehr darauf an, dass das neue Papier vollkommen trocken, als dass es warm sey.

Aufbewahrung der Pflanzen.

Ich will hier nicht die verschiedenen Einrichtungen der Herbarien, die jeder nach seiner Bequemlichkeit anordnet, aufzählen. Die gewöhnlichste und einfachste Aufbewahrungsart ist in Fascikeln zwischen zwei Deckeln von Pappe. Mehr Raum fordern, aber auch mehr Schutz und Bequemlichkeit gewähren hölzerne mit Oelfarbe angestrichene Kapseln oder Kistchen von Holz mit oben und zur Seite sich öffnenden Deckeln oder Thürchen. Auch ganz frei ohne Band und Beschwerung sah ich Pflanzensammlungen in grosses Papier in Kisten eingelegt.

Zum Schlusse bemerke ich, dass in grauem Flusspapier, das aus Wolle besteht und ein schlechter Wärmeleiter ist, Pflanzen zwar viel längere

Jahre ihre natürlichen Farben behalten, allein in solchen auch viel mehr durch Insekten leiden. Gegen das Eindringen von Insekten in die Kästen, worin Pflanzen aufbewahrt werden, ist das beste: durch ein offen hineingestelltes Gläschen, oder damit getränkten Schwamm, den Geruch von Terpenthin-, Tannen- oder Rosamarin-Oel zu verbreiten; und erhält man bereits von Insekten angegriffene Pflanzen, so kann man der weitern Zerstörung vorbauen, wenn man sie mittelst eines Pinsels mit einer Auflösung von 8 bis 10 Gran ätzenden Quecksilbersublimats in einer Unze starken Weingeistes bestreicht.

Möge wenigstens Einiges des hier über Pflanzentrocknen Gesagten von angehenden Sammlern berücksichtigt werden.

II. Botanische Notizen.

Bridel citirt bei *Hypnum undulatum* (Bryol. II. pag. 398.) Funcks crypt. Gew. des Fichtelgeb. 3s Heft Nr. 65. Aber F. liefert hier *H. uncinatum*. Desgleichen ist bei *Dicranum gracilescens* Bryol. l. c. p. 441. statt Funck's fasc. crypt. XXXVII. zu lesen XXVII.; und p. 174. *Grimmia cribrosa* Funck fasc. crypt. XI. Heft, lies IX. Heft. Ferner citirt Brid. l. c. 1. p. 202. bei *Dryptodon ovatus* (Dicranum ovale Hedw. spec. musc.) Funck's fasc. crypt. 2. Heft Nr. 39. aber diese Pflanze stellt sowohl nach Text als Individuum das *Trichostomum lanuginosum* nor. Unbegreiflich ist nun aber, wie Funck selbst im 19. Heft, wo er unter Nr. 387.

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0290-7

Jahre ihre natürlichen Farben behalten, allein in solchen auch viel mehr durch Insekten leiden. Gegen das Eindringen von Insekten in die Kästen, worin Pflanzen aufbewahrt werden, ist das beste: durch ein offen hineingestelltes Gläschen, oder damit getränkten Schwamm, den Geruch von Terpenthin-, Tannen- oder Rosamarin-Oel zu verbreiten; und erhält man bereits von Insekten angegriffene Pflanzen, so kann man der weitern Zerstörung vorbauen, wenn man sie mittelst eines Pinsels mit einer Auflösung von 8 bis 10 Gran ätzenden Quecksilbersublimats in einer Unze starken Weingeistes bestreicht.

Möge wenigstens Einiges des hier über Pflanzentrocknen Gesagten von angehenden Sammlern berücksichtigt werden.

II. Botanische Notizen.

Bridel citirt bei *Hypnum undulatum* (Bryol. II. pag. 398.) Funcks crypt. Gew. des Fichtelgeb. 3s Heft Nr. 65. Aber F. liefert hier *H. uncinatum*. Desgleichen ist bei *Dicranum gracilescens* Bryol. l. c. p. 441. statt Funck's fasc. crypt. XXXVII. zu lesen XXVII.; und p. 174. *Grimmia cribrosa* Funck fasc. crypt. XI. Heft, lies IX. Heft. Ferner citirt Brid. l. c. 1. p. 202. bei *Dryptodon ovatus* (Dicranum ovale Hedw. spec. musc.) Funck's fasc. crypt. 2. Heft Nr. 39. aber diese Pflanze stellt sowohl nach Text als Individuum das *Trichostomum lanuginosum* nor. Unbegreiflich ist nun aber, wie Funck selbst im 19. Heft, wo er unter Nr. 387.

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0290-7

das ächte *Dicranum ovale* liefert, im Text beigefügt hat: „Im 2. Heft sey Nr. 39. *Grimmia ovata.*" Auch in Bryol. germ. II. 1. pag. 151. wird diese Nr. 39. als *Gr. ovata* citirt.!

III. Rechtfertigung.

Ich sehe mich durch die in der Flora (Jahrg. 1841 p. 544.) enthaltenen Aeusserungen des Hrn. Dr. F. W. Schultz veranlasst, zur Steuer der Wahrheit hiemit die Erklärung abzugeben, dass Hr. Schultz vor unsrer im J. 1839 unternommenen Reise auf das Hoheneck, Hrn. Prof. Döll und mir allerdings die Marschroute dahin, namentlich mit Bezug auf die Nachtquartiere, angab, dass er uns eine Karte jener Gegend mitgab und die dort so häufige *Viola grandiflora* und *Anemone alpina* als interessante Hohenecksplanzen bezeichnete. Auf *Juncus nigritellus* kam die Rede dadurch, dass Hr. Schultz den *Juncus uliginosus* von einer Excursion eben als *J. nigritellus* mitgebracht hatte, und von Hrn. Döll über seinen Irrthum belehrt wurde. Dabei empfahl uns denn Hr. Schultz auf's Angelegentlichste, in der Gegend von Pfalzburg auf *Juncus nigritellus*, der sich vielleicht dort vorfinden könnte, zu achten und im günstigen Falle doch ja eine Centurie für ihn mitzunehmen.

Von einem Standorte auf dem Hoheneck oder in dessen Umgebungen war mit keiner Sylbe die Rede, und ich bin moralisch überzeugt, dass Hr. Schultz, wenn er einen solchen gewusst hätte, bei seinem Eifer für seine Centurien es nicht ver-

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0291-3

das ächte *Dicranum ovale* liefert, im Text beigefügt hat: „Im 2. Heft sey Nr. 39. *Grimmia ovata.*" Auch in Bryol. germ. II. 1. pag. 151. wird diese Nr. 39. als *Gr. ovata* citirt.!

III. Rechtfertigung.

Ich sehe mich durch die in der Flora (Jahrg. 1841 p. 544.) enthaltenen Aeusserungen des Hrn. Dr. F. W. Schultz veranlasst, zur Steuer der Wahrheit hiemit die Erklärung abzugeben, dass Hr. Schultz vor unsrer im J. 1839 unternommenen Reise auf das Hoheneck, Hrn. Prof. Döll und mir allerdings die Marschroute dahin, namentlich mit Bezug auf die Nachtquartiere, angab, dass er uns eine Karte jener Gegend mitgab und die dort so häufige *Viola grandiflora* und *Anemone alpina* als interessante Hohenecksplanzen bezeichnete. Auf *Juncus nigritellus* kam die Rede dadurch, dass Hr. Schultz den *Juncus uliginosus* von einer Excursion eben als *J. nigritellus* mitgebracht hatte, und von Hrn. Döll über seinen Irrthum belehrt wurde. Dabei empfahl uns denn Hr. Schultz auf's Angelegentlichste, in der Gegend von Pfalzburg auf *Juncus nigritellus*, der sich vielleicht dort vorfinden könnte, zu achten und im günstigen Falle doch ja eine Centurie für ihn mitzunehmen.

Von einem Standorte auf dem Hoheneck oder in dessen Umgebungen war mit keiner Sylbe die Rede, und ich bin moralisch überzeugt, dass Hr. Schultz, wenn er einen solchen gewusst hätte, bei seinem Eifer für seine Centurien es nicht ver-

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0291-3

säumt haben würde, uns denselben, zum Behufe der Einsammlung für ihn, anzugeben.

Mannheim den 11. October 1842.

Fried. Sauerbeck, stud. jur.

Durch vorstehende, mir von freien Stücken angebotene Erklärung sehe ich mich jeder weiteren unangenehmen Beleuchtung der von Hrn. Dr. F. W. Schultz mit den Worten „Suum cuique" am angeführten Orte eingeleiteten Bemerkungen gerne überhoben. Ohne diese ehrenhafte Fürsprache eines Zeugen wäre ich zum Erstenmale in die unerquickliche Lage gekommen, den Männern, welche mich nicht persönlich kennen, meine strenge Wahrheitsliebe noch beweisen zu müssen. Irgend eine Erwiederung war ich meiner Ehre schuldig. Hätte es sich nur um die wohlfeile Glorie der Priorität eines Fundes gehandelt, so würde ich geschwiegen haben.

Mannheim 11. October 1842.

Döll.

IV. Anzeige.

Visiani, Robertus de, Flora dalmatica sive Enumeratio stirpium vascularium hactenus in Dalmatia lectarum et sibi observatarum. Tom. I. cum tabulis aeneis XXV. Color. fl. 10. — nigra fl. 6. — Wallroth, Dr. F. W., Beiträge zur Botanik. 1r Band 1s Heft mit zwei colorirten Kupfertafeln fl. 1. 15 kr., sind so eben in meinem Verlage erschienen.

Leipzig im August 1842.

Friedrich Hofmeister.

(Hiezu Beiblatt Nro. 7.)

urn:nbn:de:bvb:355-ubr06936-0292-9

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1842

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Traunsteiner Joseph

Artikel/Article: Ansichten über das Trocknen der Pflanzen und über die angeblichen Nachtheile des starken Pressens 657-672